

Kurze Text-/ Bildauszüge der Teile 1-3 aus:

## Matthias Horndasch, "DRAUSSEN – Dorfkindheit im Postkartenformat"

M. Kinzel – Verlag, Dessau/ Göppingen 2003 -Alle Rechte vorbehalten-

ISBN 3-934071-31-7



Aus Teil 1, "Dorfkindheit im Postkartenformat":

(III)

Im ersten Dorf sind sie nicht lang. Warum? Ihm wird nichts gesagt, er wird nicht gefragt. Alles dort ist nur von kurzer Dauer. Morgens führt sein Weg zur Schule etwas bergab, dann links herum und wieder eben geradeaus.



Kurz vor dem Ziel ist diese dichte Wolke, die nicht umgangen werden kann. Eine Wolke, undurchschaubar und bestimmt zehn Schritte breit. Sie quillt aus einem Schornstein links am Straßenrand, riecht süßlich

und gleichzeitig bitter, manchmal brechreizend.

Es ist wie einen Raum zu durchschreiten, in dem man nicht die eigene Hand vor Augen sehen kann, ein kleines Universum, mitten in dem unseren, ein Etwas, das von hier entführt, mit nur einem Schritt hinein! Die Wolke, das kleine Universum auf dem Weg der tausend Fragen, ist Angst und Hoffnung, eine Prüfung: Hinein ist furchtsam, drinnen erlösend, hinaus erhaben. **Gott ist draußen!**

(VIII)

Ein Schrei im Treppenhaus. Noch einer. Und wieder.  
Der früher fremde Junge vom Autorücksitz.  
Er wohnt unten. "Aufhören!" ist zu vernehmen.  
"Aufhören!" und "Bitte!". Wie bei einem Tiger im Käfig laufen Michas Beine mit ihm durch die  
Wohnung, oben. Vater und Mutter schweigen, Gesicht nach unten.  
Seine Beine laufen weiter. Unten knallt es: Leder auf Fleisch. Die Eltern schweigen. Vater liest  
Zeitung, Mutter kocht. Im Flur klingelt das Telefon: Für ihn.  
Er wird erwartet. Am Feldrand.



Mit verschlossenen Ohren durchkreuzt  
Micha das Treppenhaus.  
Die **Gerechtigkeit** ist draußen.

(XVIII)



Hochsommer. Am Ende ihrer Straße, bis zum Frühjahr nicht einmal geteert, grenzt an den  
Wendeplatz ein großes Feld. Für Rad und Auto ist es das Ende. Fast überall in diesem Dorf führt  
derselbe Weg hin wie zurück. Kompromisslos. Da gibt der Mensch sich Grenzen – noch. Wer weiß  
schon, was die Zukunft bringt, wie viele neue Bürger, die irgendeiner Stadt entfliehen, kleine Kinder  
im Gepäck, noch mehr von diesen Einfamilienhäusern in die Felder bauen... Doch nicht in dieses,  
bitte! Der Bauer ist mit dem Trecker kaum verschwunden, da sind sie alle auf den Stoppeln. Wer  
keine Socken in den Schuhen trägt – oder Sandalen gar – hat Pech gehabt: Den Schmerz der  
piekenden Halme ertragen, das dickste Bündel mit viel Erde rausreißen – und los! Die einen gegen  
die anderen, und jeder gegen jeden! Kriegerischer Spaß bis kurz vor Sonnenuntergang. Nach und  
nach wird aus den umliegenden Fenstern zum späten Abendbrot gerufen. Ihre Ohren sind versiegelt.  
Man kommt und muss sie einzeln abführen – völlig ermattet. Grenzenlose **Freude** ist draußen!

## Aus Teil 2, "Nur nicht unterkriegen lassen!":

Fast hatte ich den Platz und das benachbarte, recht traurig dastehende, viergeschossige Siedlungshaus erreicht, da stand ich auch schon mit voller Kraft auf der Bremse. Tatsächlich, da waren sie. Steffen und Kalle. Aber das Schlimmste war, sie hatten mich auch gesehen. Dummer Weise hatten auch sie ihre Fahrräder dabei. Noch bevor sie sie erreicht hatten, um meine Verfolgung aufzunehmen, hatte ich kehrt gemacht und trat wie wild in die Pedale, Richtung Heimat. Mein Herz schlug mir im Hals, dass er zu platzen drohte. Was tun, wenn sie mich in die Hände bekämen? Nicht auszudenken. Sie waren viel stärker, skrupelloser ...und überhaupt ...: Ich mich prügeln? Schon das Wort war mir fremd und machte mir Angst. Also musste ich der Schnellere sein. Sie durften mich auf keinen Fall einkriegen!

Ich raste bereits wie der Teufel wieder aus dem Ort hinaus und die erste Steigung hoch. Ich fühlte, wie meine Waden härter wurden. Mein Tacho zeigte 40 Stundenkilometer Geschwindigkeit steil bergauf an. War das möglich? Scheinbar. Die Angst und der feste Wille meine Feinde abzuhängen, unversehrt – ja: mit dem Leben davon zu kommen, trieben mich zu unglaublicher Höchstleistung. Immer wieder sah ich bei jedem zweiten oder dritten Tritt über meine Schultern, um mich zu vergewissern, dass mein Vorsprung noch ausreichte. Gott sei Dank, er wuchs ständig.

Mittlerweile stand ich in den Pedalen und fuhr wie ein Besessener weiter bergauf, über die erste Kuppe hinweg. Dann raste ich, ohne hoch zu schalten, immer noch im ersten Gang die dahinter liegende, ebene Strecke einige hundert Meter weiter, bis ich kaum noch meine Beine spürte. Aber ich hatte sie geschlagen.

Sie waren nicht einmal über die Kuppe hinausgefahren. Vielleicht auch, weil sie ihr Revier nicht verlassen wollten?

Egal. Ich hatte es geschafft, war gerettet! Diesmal.

Ich stieg vom Rad und fiel seitlich ins Gras. Bestimmt fünfzehn Minuten lang massierte ich meine schmerzenden Beine, bevor ich die letzten eineinhalb Kilometer das Fahrrad nach Hause schob. Fahren war nicht mehr drin.

Es wurde schon dunkel, als ich zu Hause ankam.  
Meinen Eltern sagte ich nichts.

## Aus Teil 3, "Innere Aussichten":

Auf dem Weg zum Kindergarten, bei Treppe bereits eingekehrt und danach rechts von der Hauptstraße in Richtung Kindergarten eingebogen, kam plötzlich, wie aus heiterem Himmel, ein riesiges Ungetüm auf ihn losgestürzt. Erst von nahem wußte Micha, dass es sich um einen Schäferhund handelte – aber da war bereits alles zu spät. Der seinem Tier hinterher eilende Mann, der panisch irgendeinen Hundennamen rief, konnte es nicht mehr unter Kontrolle bringen. Micha war vor Schreck erstarrt. Fest hielt er den Lolli umschlossen, den er gerade von Treppe geschenkt bekommen hatte, als der Hund ihn auch schon erreichte, sich unter Gebell vor ihm aufbäumte und ihn rücklings auf den Asphalt des Bürgersteigs warf. Micha weinte fürchterlich und machte sich dabei in die Hose. Der Halter des Hundes wäre viel zu spät eingetroffen, um sein Leben noch zu retten, doch Gott sei Dank hatte die Bestie wohl bereits gefrühstückt und schleckte Micha stattdessen mitleidig die Tränen aus dem Gesicht. Der gab dem Tier nun bereitwillig seinen Lolli hin, zitternd und heilfroh nicht verzehrt worden zu sein. Das mittlerweile am Tatort eingetroffene 'Herrchen' entschuldigte sich ausführlich bei Micha und konnte ihn bald wieder beruhigen. Er wischte ihm die Tränen ab, auch das Rinnsaal, das unter seiner kurzen Hose hervor die Beine hinunterlief, und stellte ihm dann seinen Hund 'Hasso' vor. Der gab nun Pfötchen, machte Platz und bellte auf Kommando. Micha lachte. Seine Angst war im Nu verflogen. Er durfte Hasso sogar an der Leine führen und mit ihm schmusen. Spätestens ab jenem Zeitpunkt wusste Micha, dass er einen Hund haben wollte, einen Hund, der für immer sein Freund sein würde.